



Honecker in Bonn

7. September 1987



— Abb.: Am 7. September 1987 wird der DDR-Staatschef in Bonn mit militärischen Ehren empfangen.

Mehr als 2.000 Korrespondent:innen aus aller Welt wollten in Bonn am 7. September 1987 unbedingt live dabei sein. Was war so interessant?

An diesem Tag wurde Erich Honecker erwartet, der Staats- und Parteichef der DDR. Für die Bundesregierung gehörte sein offizieller Besuch in der Bundeshauptstadt zur „Politik der kleinen Schritte“. Aber für viele Zeitgenossen:innen war er ein Symbol: Der Traum vom einheitlichen Deutschland wird vor aller Welt endgültig zu Grabe getragen!

Denn Bundeskanzler Kohl empfing Honecker wie das Staatsoberhaupt eines fremden Landes: Motorradeskorte, Roter Teppich vor dem Bundeskanzleramt, Abschreiten der Ehren-

♀ steht für die weibliche Form des vorangegangenen Begriffs

formation des Wachbataillons, Abspielen der DDR-Hymne. An den Fahnenmasten friedlich nebeneinander das Schwarz-Rot-Gold der Bundesrepublik Deutschland und das Schwarz-Rot-Gold mit Hammer und Zirkel der DDR. Anschließend Empfang beim Bundespräsidenten und Besuche in vier Bundesländern. Politprominenz und (kapitalistische) Wirtschaftsbesse drängten sich, dem (kommunistischen) Staatsgast die Hand zu schütteln.

Die Bilder dieser Tage schienen zu signalisieren: Die Deutschen haben ihren Frieden gemacht mit der Teilung ihres Landes. Die „deutsche Frage“ ist entschieden: Deutschland ist und bleibt zweigeteilt. Das Thema „Wiedervereinigung“ ist vom Tisch, erledigt, von gestern.

Bundeskanzler Kohl sprach beim Abendessen in seiner Tischrede das Deutschlandthema dann doch noch einmal an. „Die deutsche Frage bleibt offen, doch ihre Lösung steht zur Zeit nicht auf der Tagesordnung der Weltgeschichte“. Die deutsche Einheit entspreche jedoch dem „Wunsch und Willen, ja der Sehnsucht der Menschen in Deutschland“. Honecker bemerkte in seiner Antwortrede darauf nur kühl, man müsse sich an die Realität halten, „dass Sozialismus und Kapitalismus sich ebensowenig vereinigen lassen wie Feuer und Wasser“.

„Zur Zweistaatlichkeit Deutschlands gibt es keine Alternative“, schreibt wenig später ein angesehener westdeutscher Historiker und hat mit dieser Ansicht nicht wenige auf seiner Seite.

1 Die „deutsche Frage“: Zustandsbeschreibung

➔ 1. Meinungsforschungsinstitute hatten immer wieder Meinungsbilder zur deutschen Frage erhoben. Welche Einstellungen entnimmst du den nebenstehenden Umfragen? Stützen oder widerlegen sie die Einschätzung Bundeskanzler Kohls zur Bevölkerungsmeinung?

➔ 2. 1987 wurden 3,8 Millionen Rentner:innen von Ost nach West registriert, zusätzlich 1,2 Millionen Reisen von Personen unterhalb des Rentenalters. Von West nach Ost erfolgten ca. 5,5 Millionen Privatreisen. Was lässt sich diesen Zahlen entnehmen (Einwohnerzahl 1985: BRD 61 Mio, DDR 16,6 Mio)?

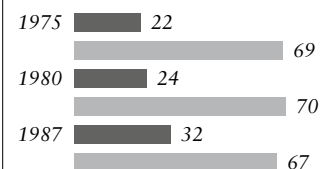
— Die deutsche Frage in der öffentlichen Meinung (in Prozent)*

■ Stimme zu ■ Stimme nicht zu

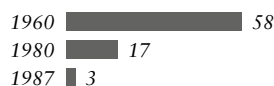
Ich wünsche mir die Wiedervereinigung.



Die DDR ist für mich Ausland.



Die Wiedervereinigung kommt.



Die Wiedervereinigung kommt nicht.



— Quelle: Deutschland-Archiv 10/1989, S. 1.132–1.143, © Leitwerk

* Angaben nur für Westdeutschland verfügbar.



Die „deutsche Frage“ Ende der 80er Jahre

Mehr noch als in Deutschland wurde im Ausland der Honecker-Besuch in Bonn als ein deutliches Zeichen dafür gesehen, dass sich die „deutsche Frage“ nun erledigt habe. Dies sah man durchaus auch mit Erleichterung.

Als die drei westlichen Siegermächte 1954 die Bundesrepublik Deutschland in das westliche Bündnissystem eingliederten, hatten sie ihr zwar vertraglich versichert, sie würden sich für eine Wiedervereinigung Deutschlands nach westlichem Muster einsetzen. Solange es den „Kalten Krieg“ gab, war klar, dass sie dieses Versprechen nie würden einlösen müssen. Als dann 1989 das Thema Wiedervereinigung ganz plötzlich doch auf der Tagesordnung der Weltgeschichte stand, hatten England und Frankreich Mühe, sich an dieses Versprechen zu erinnern.

Ihnen und vielen Politikern anderer europäischer Staaten war der Gedanke im Grunde wenig sympathisch, ein vereintes Deutschland als dann bevölkerungsreichstes Land im Herzen Europas zu haben. Übte doch schon das halbe Deutschland als stärkste Wirtschaftsmacht mit seiner stabilen DM-Mark einen dominierenden Einfluss in der europäischen Gemeinschaft aus. Da war eine existierende DDR ein nicht unwillkommenes Gegengewicht. Der italienische Spitzenpolitiker und mehrfache Ministerpräsident Andreotti kleidete solcherlei Überlegungen in eine zynische Feststellung: Er liebe Deutschland so sehr, dass er froh sei, zwei davon zu haben.

Zur Zeit des Honecker-Besuchs war es auch schwer vorstellbar, dass die Sowjetunion eine Verschiebung der Machtverhältnisse in Europa zulassen könnte. Feste Überzeugung war: Niemals würde sie die DDR preisgeben. Hier waren sowjetische Truppen stationiert, die eine doppelte Funktion hatten. Sie sicherten die westliche Grenze des sowjetischen Machtbereichs in Europa und sie konnten zugleich Polen in Schach halten, wo seit Anfang der 80er Jahre eine nichtkommunistische Gewerkschaftsbewegung immer stärkeren Einfluss gewann.

Fazit: Wer auf eine Wiedervereinigung hinarbeite, also de facto das Verschwinden der DDR wolle, der gefährde die bestehende Machtbalance und bedrohe damit den Frieden in Europa. Diese Logik, sich deshalb mit dem nun einmal vorhandenen Zustand abzufinden, fand in der Bundesrepublik zahlreiche Anhänger. Die Lebensumstände der eingemauerten „Staatsinsassen“ (Gauk) spielten bei solchen Überlegungen eine weniger wichtige Rolle.

2 Politische und moralische Einschätzung

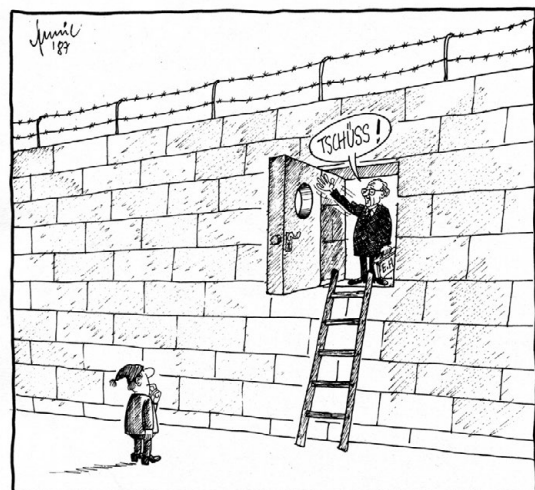
Egon Bahr (SPD) hatte 1963 die Formel „Wandel durch Annäherung“ geprägt, die eine neue Ostpolitik der Bundesregierung einleitete. Ihr Endziel war die Wiedervereinigung. Ein Jahr, bevor diese sich dann tatsächlich völlig überraschend abzeichnete, sagte Bahr in einer Rede im Dezember 1988:

„Es wird die beiden deutschen Staaten geben, während des Abrüstungsprozesses, während die Westeuropäische Union versucht wird, während das Europäische Haus entworfen wird. Wer dabei die deutsche Frage aufwirft, stört Europa. Die Deutschen dürfen keine Störenfriede mehr sein. [...] Auch am Ende dieser Prozesse wird es die beiden Staaten geben, also so weit wir nach vorn sehen können. Das muss man nicht nur wissen, sondern man muss es auch sagen und sogar wollen.“

— Quelle: Egon Bahr: Reden über das eigene Land: Deutschland. Bertelsmann Verlag, München, 2. Aufl. 1989, S. 104 f.

➔ 1. Vergleiche diese Position mit der von Bundeskanzler Kohl (CDU), wie er sie in seiner Tischrede anlässlich des Bonn-Besuches von Honecker geäußert hatte (*Arbeitsblatt A*). Wo liegen die Unterschiede? Welche schien in den Jahren 1987/88 die realistischere von beiden zu sein?

➔ 2. Der Honecker-Besuch 1987 ist Schnee von gestern. Aber an seinem Beispiel lässt sich darüber diskutieren, ob es für Demokraten moralisch richtig oder falsch ist, sich mit Diktatoren an einen Tisch zu setzen. Honecker reiste 1987 umschwärmt durch die Bundesrepublik, obwohl er doch ein Diktator war, der Andersdenkende rücksichtslos verfolgte, sie einsperren und an der Grenze sogar totschießen ließ. War/ist solches Handeln vertretbar?



— Abb.: Am Ende einer Reise (nach dem Honecker-Besuch in der Bundesrepublik)